

Angekommen in Deutschland?

EINE STUDIE ZUM LEBENSGEFÜHL, DEUTSCHLANDBILD UND ZUR MEDIENNUTZUNG JUNGER GEFLÜCHTETER

Maya Götz, Melanie Baxter, Anne Pütz

Der Artikel fasst die zentralen Ergebnisse einer Kooperationsstudie des IZI mit der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) zusammen, bei der 40 junge Geflüchtete zwischen 6 und 16 Jahren in Deutschland zur Wahrnehmung ihrer Lebensrealität, ihrem Deutschlandbild sowie zu ihrer Mediennutzung befragt wurden.

»Hier kann ich zur Schule gehen, hier ist kein Krieg und hier sind die Menschen gut«. Mit diesem Satz erklärt die 12-jährige Maryam, warum es ihr hier in Deutschland »super gut« gefällt. Sie kam vor einem Jahr mit ihren Eltern aus Afghanistan, wo ihr Haus von Taliban überfallen, ausgeraubt und komplett zerstört wurde.

Bisher liegen nur 2 Studien vor, in denen die Erlebnisse, die Alltagssituation und die Emotionen heranwachsender Geflüchteter im Mittelpunkt stehen. Aus einer psychologischen Perspektive zeichnet World Vision (2016) anhand von 7 Fallstudien von Preteens (10 bis 13 Jahre) mit Fluchthintergrund deren Situation nach: Familie und Freunde bilden demnach die zentralen Dimensionen im Alltag und bieten Halt und Sicherheit. Die Kinder sehen sich einer Sprachverwirrung gegenüber, bei der ihre Muttersprache als Selbstverständlichkeit für Kommunikation nicht mehr funktioniert. Insgesamt fühlen sie sich in Deutschland sicher, werden aber gleichzeitig durch die Unsicherheit der Abschiebung bedroht. Dies in Kombination mit traumatischen Störungen belastet die seelische Gesundheit der Kinder, für die sie eigentlich dringend mehr Unterstützung bräuchten (World Vision, 2016).

Genau diese kann aber oftmals aufgrund der seelischen Belastung der Erwachsenen nicht geleistet werden, wie UNICEF Deutschland anhand einer Befragung von 30 Betreuenden von Geflüchteten herausarbeitete (Berthold, 2014). Vielmehr erleben geflüchtete Kinder ihre Eltern als hilfsbedürftig, und das Bild der starken, schützenden Eltern, die ihre familiären Belange selbst regeln können, wird nachhaltig erschüttert. Sie erleben einen Bruch mit den bislang gelebten Werten und dem bestehenden Generationengefüge. Dies wird noch dadurch gesteigert, dass es den Kindern bedingt durch Schulbesuch und soziale Kontakte oftmals leichter fällt, in der neuen Situation »anzukommen« als ihren Eltern, was zu einer sehr ungleichen Entwicklung der Familie führen kann (Berthold, 2014). Dadurch, dass die Kinder oftmals schneller die Sprache lernen, werden sie beispielsweise als ÜbersetzerInnen bei Behördengängen und Arztbesuchen eingesetzt. Dies sind Formen der »Parentifizierung«: Die Kinder übernehmen Funktionen, die eigentlich typisch für Elternrollen sind, was sie aber überfordern kann (Oelrich, 2007). Gleichzeitig spielen bei Asylverfahren, Unterbringung oder bei aufenthalts- oder sozialrechtlicher Beratung die Interessen der Kinder und das Kindeswohl meist eine nachrangige Rolle, und geflüchtete Heranwachsende werden nur selten als eigenständige Träger von Rechten wahrgenommen (vgl. Berthold, 2014, S. 16).

Die Befunde der genannten Studien geben wichtige Hinweise, lassen aber viele Fragen offen, z. B. welche Rolle Qualitätsmedien in diesem Kontext

spielen könnten. Hier setzte das Kooperationsprojekt des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) mit der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) an.

DIE STUDIE

In dieser Studie wurden 40 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 16 Jahren im Interview befragt, meist mit kommunikativer Hilfe durch eine/n DolmetscherIn. Die Heranwachsenden kommen zumeist aus Syrien (n = 18) und Afghanistan (n = 18) sowie aus dem Irak (n = 3) oder Albanien (n = 1). 18 Befragte leben seit weniger als einem halben Jahr in Deutschland, 15 bis zu einem Jahr und 7 bereits seit anderthalb Jahren. Der kurzen Zeit entsprechend lebt ein Großteil von ihnen in Flüchtlingsunterkünften und wartet auf die Bearbeitung des Asylantrags.¹ Die meisten Befragten sind mit ihren Eltern und Geschwistern nach Deutschland gekommen – einige mit Verwandten – oder haben sich ganz allein durchgeschlagen. Einige Kinder und Jugendliche lebten bereits vor ihrer Ankunft in Deutschland längere Zeit als Geflüchtete in anderen Ländern, etwa in Jordanien oder in der Türkei. Die meisten der Befragten gehen auf Schulen speziell für Flüchtlinge bzw. in Willkommensklassen, einige haben bereits in das »normale« reguläre Schulsystem gewechselt.

Die Befragung orientierte sich an den Leitfragen der Studie »Wie Kinder und Jugendliche das Thema Geflüchtete verstehen« (vgl. Götz in dieser

Ausgabe), fragte aber Wahrnehmung, Emotionen und Wissen der geflüchteten Kinder zum Thema Deutschland ab und fragte, inwiefern es sich von den Orten unterscheidet, an denen sie bisher gelebt hatten. Zudem wurden die Mediennutzung, inhaltliche Wünsche an das (Kinder-)Fernsehen und Zukunftsperspektiven abgefragt. Neben mündlichen offenen Fragen wurden zum Teil Einschätzungsskalen und kreative Methoden wie Zeichnungen genutzt.

Die qualitative Stichprobe kann dabei keine Allgemeingültigkeit für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund in Deutschland beanspruchen und wird immer nur einzelne Highlights auf bestimmte Themen werfen können.

DAS GRUNDLEGENDE LEBENSGEFÜHL

Die Geflüchteten bewerten Deutschland durch und durch sehr positiv. Das Einzige, was manche Kinder bedrückt, ist, dass sie so vieles zurücklassen mussten – vor allem Familienmitglieder. Die meisten haben das Gefühl, sich in ihrem neuen Umfeld leicht einleben zu können, obwohl vieles in Deutschland anders ist oder gehandhabt wird als in ihren Heimatländern. Die Aspekte, die sie als wesentliche Unterschiede aufzählen, sind ausnahmslos positiver Art, wie bessere Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten, mehr Freiheiten, Recht, Ordnung und v. a. Sicherheit.

Der Sicherheitsaspekt ist den Heranwachsenden besonders wichtig: Was sie sehr schätzen, ist, keinem Krieg ausgesetzt, sondern sicher zu sein – anders als in Damaskus, erzählt zum Beispiel Basam (15 Jahre), wo er in ständiger Angst gelebt hat und das Haus nicht mehr verlassen durfte, weil es auf der Straße zu gefährlich war. Er – wie fast alle Befragten – fühlt sich jetzt in Deutschland in Sicherheit. Diesen Sicherheitsaspekt benennen die jüngeren Befragten noch deutlicher als die Jugendlichen und Mädchen mehr als Jungen.

SCHULE ALS ÄUSSERST GESCHÄTZTER LERNORT

Was alle Kinder und Jugendlichen als sehr positiv einschätzen, ist, dass sie in Deutschland zur Schule gehen und lernen können. Das ist für alle Befragten ein wichtiges und sehr zentrales Kennzeichen des hiesigen Alltags, besonders für die Mädchen, die aus Afghanistan geflohen sind. Zum Beispiel war es Nesrin (13 Jahre) unter Todesandrohung von den Taliban verboten worden, zur Schule zu gehen. Auch Maryam (13 Jahre) und Nuria (11 Jahre) besuchten die Schule aus Angst vor Anschlägen der Taliban nicht regelmäßig. Jetzt in Deutschland genießen alle Kinder und Jugendlichen nicht nur die verlässliche Regelmäßigkeit der Schule, sondern sie haben auch das Gefühl, dass sie hier intensiv gefördert werden.

In diesem Zusammenhang wird oftmals die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ihrer LehrerInnen hervorgehoben. Den Unterricht an sich schätzen sie deutlich besser ein als in ihrem Herkunftsland. Ein zentrales Thema, das in diversen Interviews immer wieder auftaucht, ist die Prügelstrafe, die in Afghanistan und Syrien üblich ist. Die Kinder berichten davon, dort in der Schule von ihren LehrerInnen mit einem Lineal oder Schlauch geschlagen worden zu sein. Entsprechend legen die Heranwachsenden Wert darauf zu betonen, dass sie die Schule in Deutschland als einen gewaltfreien Ort kennengelernt haben, an dem weder LehrerInnen die SchülerInnen schlagen, noch die Kinder sich untereinander prügeln.

DURCHSCHEINENDE THEMEN

Die Interviews sind gezielt nicht als Tiefeninterviews oder therapeutische Einheit angelegt, sondern die Interviewerinnen hielten stets Distanz und ermöglichten es den Befragten, an allen Stellen das zu sagen, was sie sagen wollten, ohne sie zu sehr zu bedrängen.

Alles andere wäre der Befragungssituation, dem Forschungsinteresse und der Ausbildung der Interviewerinnen nicht angemessen gewesen. Dennoch erwähnen die Geflüchteten an verschiedenen Stellen der Interviews Erfahrungen aus dem Heimatland und es offenbart sich, was sie zurzeit psychisch beschäftigt.

Gewalterfahrung

In vielen Interviews klingen Gewalterfahrungen durch, die die Heranwachsenden im Herkunftsland erfahren haben. Dies sind zum einen die Erlebnisse in einem Kriegsgebiet, in dem Menschen auf der Straße erschossen werden und Bomben Häuser zerstören und Menschen töten. Dies war vor allem Teil der Lebensrealität von Geflüchteten aus Syrien, aber auch zum Beispiel bei Nesrin (13 Jahre) aus Afghanistan, die beim Wasserholen miterlebte, wie eine Explosion, vermutlich von einer Bombe, viele Menschen in den Tod riss. Entsprechend findet sich auch das Motiv von gefährlichen Straßen und Bomben, die explodieren, an verschiedenen Stellen des Interviews und es prägt nach wie vor ihre Sicht auf die Welt.

Thematisch ähnlich und strukturell doch anders prägen die Gewalterlebnisse, die die Kinder und Jugendlichen in den von den Taliban kontrollierten Gebieten erfahren mussten. Erlebnisse wie die von Maryam (12 Jahre), die mit ihrer Familie ansehen musste, wie die Taliban ihr Haus überfielen, ausraubten und zerstörten; oder Dunya (14 Jahre), deren Vater entführt und gefoltert wurde, wobei ihm ein Finger abgeschnitten wurde. Es sind Formen personalisierter Gewalt, bei der einzelne Menschen namentlich herausgesucht und gezielt angegriffen und geschädigt werden. Entsprechend verwundert es nicht, dass 7 von 10 Kindern und Jugendlichen mit afghanischem Fluchthintergrund zustimmen, sie hätten Angst, dass die bösen Menschen von zu Hause auch nach Deutschland kommen könnten. Bei den Geflüchteten aus Syrien ist diese Angst so gut wie nebensächlich.

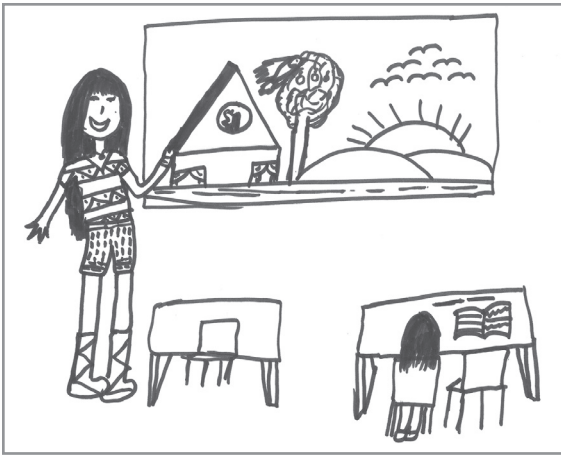


Abb. 1: Roya (16 Jahre) möchte am liebsten Kunstlehrerin werden. Sie will in Zukunft ihre Haare offen tragen und auch mal eine kurze Hose im Sommer anziehen

Tragen des Kopftuches

Das Thema Kopftuch zeigte sich in verschiedenen Varianten in den Interviews. Einige der Jungen nennen die Möglichkeit für Frauen, sich in Deutschland entscheiden zu können, ein Kopftuch zu tragen oder nicht, als Zeichen für Freiheit. Viele Mädchen berichten, sie hätten früher – sowohl in Afghanistan als auch im Iran – selbstverständlich ein Kopftuch getragen und sind jetzt froh, dass sie es nicht mehr tun müssten. Es gibt aber auch Varianten wie bei Jalila (12 Jahre), bei der bereits der erste Kommentar der Mutter zur Interviewerin ist: »Aber meine Tochter trägt ein Kopftuch« – sie trage es nur beim Interview nicht, da dies im privaten Zimmer und nur im Beisein von Frauen geführt würde. Im weiteren Verlauf des Interviews wird dabei deutlich, dass die Mutter in Deutschland das Kopftuch abgelegt hat, dies sehr genießt und gemeinsam mit dem Vater der Tochter nahelegt, dies ebenso zu tun. Doch Jalila sagt: »Ich will nicht!«

Gleichberechtigung

Das zentrale Thema für viele der befragten Mädchen ist der Wunsch nach mehr Rechten und die Hoffnung auf mehr

gehen. Wenn das Mädchen 9 oder 10 Jahre ist, sagen sie dann dem Vater, »Geh und verheirate deine Tochter mit einem alten Mann.«

Nun in Deutschland angekommen, nehmen die Mädchen mehr Freiheiten wahr, hoffen auf Bildung und die Chance, arbeiten und ihr Leben selbst gestalten zu dürfen. Insbesondere afghanische Mädchen beschreiben, wie sehr sie die Freiheit, schwimmen zu dürfen, ein eigenes Fahrrad zur Verfügung zu haben und sich frei damit bewegen zu dürfen, genießen. Als Mädchen bzw. Frau war es ihnen in ihrem Herkunftsland nicht erlaubt. Die sich eröffnenden neuen Chancen für Mädchen führen für einige Jugendliche aber auch zu heftigen Auseinandersetzungen mit ihrem Umfeld. Die 16-jährige Roya kämpft während des Interviews des Öfteren mit den Tränen, denn zu ihrem Alltag gehören zurzeit das Tadeln, die Zurechtweisung und die Einschränkung sowohl durch ihre Mutter als auch durch andere Syrer im Flüchtlingsheim:

Gleichberechtigung. Sie kommen aus einer Kultur, in der Mädchen traditionell wenig Zugang zu Bildung haben und sich einer frühen Verheiratung fügen müssen. Mit dem Krieg bzw. der Herrschaft der Taliban in einigen Gebieten hat sich dies noch verschärft. Die 13-jährige Nesrin erzählt: »Weil die Leute haben Angst vor Taliban und die wollen nicht, dass Mädchen in die Schule

Sei es, wenn sie das Tragen des Kopftuches infrage stellt, sich mit anderen Jugendlichen treffen, ihren Kleidungsstil an ihre Klassenkameradinnen anpassen oder gar sich mit verschiedenen Religionen auseinandersetzen möchte. Dies ist sicherlich ein allgemeines Adoleszenz-Thema, das sich hier aber in besonderer Weise verschärft: Sie würde sich so gerne an ihre neue Umgebung anpassen und die neuen Möglichkeiten, die sich für sie in Deutschland eröffnen, ausschöpfen (Abb. 1), doch konkrete Verbote und Gebote ihrer Familie und der Druck der syrischen Gemeinschaft in der Asylunterkunft lassen dies nicht zu.

DEUTSCHLANDBILD

Meist wussten die geflüchteten Kinder und Jugendlichen vor ihrer Ankunft in Deutschland kaum etwas über dieses Land. Faktenwissen ist nicht vorhanden, jedoch hatten viele vor ihrer Flucht davon gehört, dass in Deutschland »gute Lebensbedingungen« herrschen. Ihnen wurde von Verwandten oder Bekannten erzählt, dass sie hier im Gegensatz zu anderen Aufnahmeländern nicht diskriminiert würden und sie sehr gute Bildungs- und Berufschancen hätten. Einige der Jugendlichen kannten Deutschland schon vorher und verbanden es vor allem mit Fußball. Munir (14 Jahre) erzählt: »Fußball halt vom Schauen. Und Hitler aus Geschichte.« Vereinzelt hatten die Eltern Deutsch-

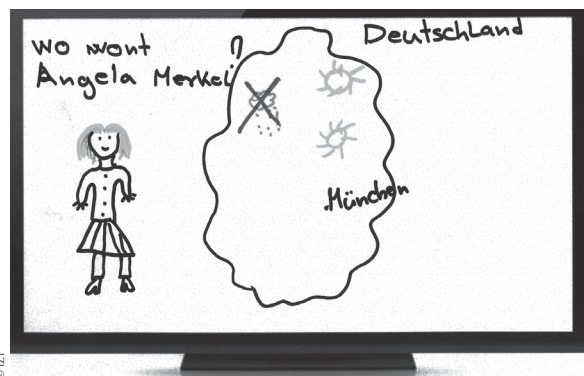


Abb. 2: Die 15-jährige Saife wünscht sich mehr Informationen zu Angela Merkel, z. B. wo diese wohnt

land als »schön« bezeichnet oder die Verwandten hatten erzählt, hier gäbe es »gute Straßen«, »Äpfel« und »Schnee«. Andere wussten, dass es in Europa liegt und die Menschen hier »nett« sind und Deutschland »Flüchtlinge aufnimmt«. Jetzt, da sie schon einige Monate hier sind, konnten sie ihr Wissen mit eigenen Erfahrungen anreichern.² Viele nennen als erstes »keine Gewalt« und die vielen Freizeitmöglichkeiten, wie draußen zu spielen, zu schwimmen oder ein Musikinstrument zu lernen. Für viele war dies in ihrem Heimatland undenkbar; den Mädchen aus Afghanistan war es durch die Taliban gänzlich verboten, das Haus zu verlassen. Wiederkehrende Wissensinseln, die ihnen zu Deutschland sofort einfallen, sind der Name der Bundeskanzlerin, einige Städtenamen, die Farben der deutschen Flagge und Fußball.

Die Kinder und Jugendlichen nehmen die Menschen in Deutschland als nett und hilfsbereit wahr. Fremdenfeindliche Sprüche in Deutschland haben unter den 40 Befragten nur einige Jugendliche erlebt, wie Haias (16 Jahre), die auf der Straße in Berlin von einem Mann angespuckt und beschimpft wurde. Als Land erleben die befragten Kinder und Jugendlichen Deutschland »einfach fortgeschrittener, was zum Beispiel Autos, Technologie, Computer, Internet« angeht, »und die Umwelt ist sauberer, die Luft«, wie Munir (14 Jahre) es ausdrückt. Vielfach verwenden sie Worte wie »sehr sauber« und »ordentlich«.

Nahezu alle haben das Gefühl, hier könne jeder an die Religion glauben, an die er möchte, ohne deshalb benachteiligt zu werden. Deutlich differenzierter wird die Einschätzung bei Aussagen wie »In Deutschland sind alle reich«, der viele widersprechen.

Ein deutlicher Geschlechterunterschied zeigt sich bei der Aussage: »In Deutschland dürfen Frauen alles, was Männer auch dürfen.« Für einige Jungen mit Fluchthintergrund ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau hier gesetzt, für andere ist sie

schwer nachvollziehbar. Sie nehmen wahr, dass Frauen in Deutschland auch zur Arbeit gehen und Autofahren dürfen, oder wundern sich über »Männerhaarschnitte« bei Frauen. Naddim (14 Jahre, Syrien) hat gehört, dass in Deutschland auch Frauen eine Scheidung einreichen können, ist sich aber gleichzeitig sicher: Gleiche Rechte haben Frauen trotzdem nicht. Seine vereinfachte Begründung lautet: »Frauen sind einfach anders.« Der 11-jährige Amar aus Afghanistan akzeptiert die Gleichberechtigung in Deutschland, kommt für sich aber zu dem Schluss: »Die deutschen Frauen dürfen dasselbe, die afghanischen nicht.« Hier besteht dringender Informationsbedarf. Bei den Mädchen wissen nahezu alle um das Recht auf Gleichberechtigung von Mann und Frau in Deutschland.

MEDIENNUTZUNG VON JUNGEN GEFLÜCHTETEN

Vor ihrer Flucht haben fast alle Kinder und Jugendlichen ferngesehen, gerade die, die nicht mehr zur Schule gehen konnten, sahen jeden Tag fern. Rund die Hälfte der Befragten hörte im Heimatland Radio und 4 von 10 haben zumindest vor dem Krieg regelmäßig im Internet gesurft, ebenso viele haben regelmäßig Zeitung gelesen. In Deutschland sehen die meisten jungen Geflüchteten fern, die Kinder meist ausdrücklich Zeichentrickserien auf *toogoo* und Disney Channel. Häufiger genannte Sendungstitel sind *Tom und Jerry* und *SpongeBob* – Sendungen, die sie zum Teil auch schon aus ihrer Heimat kennen. Bei den Jugendlichen kommen Filme hinzu und einige schauen Fußball, mehrere Nachrichten. Nur in wenigen Fällen werden von den Kindern öffentlich-rechtliche Angebote genannt. Wenn sie gemeinsam mit den Eltern fernsehen, so

wird mehrfach erzählt, Nachrichten mit dem Vater zu sehen.

Einige der Kinder und so gut wie alle befragten Jugendlichen nutzen das Internet über ihr Handy oder vom Heimcomputer aus, und das zum großen Teil täglich. Das Internet dient zur Kommunikation, vor allem über *WhatsApp*, und sie nutzen es für Spiele, Filme und Serien – oft in der Heimatsprache, aber auch auf Deutsch – oder zum Surfen auf *YouTube*. Einige, besonders Mädchen, nennen *Facebook* und *Snapchat* als Plattformen, die sie nutzen, um mit Bekannten und Verwandten in Verbindung zu sein. Zeitung lesen hier nur ganz wenige Befragte.

WAS GEFLÜCHTETE GERNE IM DEUTSCHEN (KINDER-)FERNSEHEN SEHEN MÖCHTEN

Wir baten analog zu der Befragung von Kindern und Jugendlichen ohne Fluchthintergrund auch die Geflüchteten, eine Sendung zu imaginieren, die das zeigt, was sie gerne über Deutschland sehen möchten. Den meisten fiel dies zunächst ausgesprochen schwer, was neben den Verständnis- und Sprachbarrieren vermutlich auch durch die begrenzte Vielfalt an Kindersendungen bedingt ist, denn sowohl im Herkunftsland als auch in Deutschland sehen die Befragten vor allem Zeichentrick und kaum non-fiktionale Angebote oder gar Kindernachrichten. Dennoch geben ihre Wünsche wichtige Hinweise



Abb. 3: Die 15-jährige Sabrija will Erzieherin werden, um mit den Kindern Spaß zu haben und ihnen aber auch den richtigen Weg zu zeigen

für Programmanbieter und Pädagogik, wo Wissensinteressen und Informationsbedürfnisse bestehen.

Einige Befragte wie Omid (16 Jahre) würden gerne mehr über die Deutschen selbst wissen, wie sie miteinander umgehen oder was sie über andere Menschen denken. Navid (15 Jahre) möchte im Fernsehen gerne etwas über allgemeine Verhaltensregeln sehen. Er sieht sich momentan gerne Scripted-Reality-Formate an, in denen (angebliche) Ordnungshüter von der Kamera begleitet werden und Regelbrüche wie Falschparken und Raserei aufdecken. Navid meint, sich daran orientieren zu können. Arif (13 Jahre) und Abdul (12 Jahre) würden gerne mehr über den Alltag in Deutschland erfahren, darüber, wie die Leute wohnen, ihr Zuhause gestalten oder wie sie einkaufen. Ayasha (14 Jahre) möchte mehr darüber sehen, »wie die Eltern mit ihren Kindern umgehen, besonders mit den Mädchen«. Diese Art von Dokumentationen gibt es in bereits vielfältigster Weise, u. a. im Kika (z. B. *Schau in meine Welt*); sie werden den Geflüchteten aufgrund ihrer eingeschränkten Programmkenntnisse aber nicht bekannt sein. Die 15-jährige Saife würde gerne mehr Informationen zu Angela Merkel haben. Sie hat sie im Fernsehen genau beobachtet, schon damals in Syrien, was sie anhat und wie ihre Haare aussehen. Jetzt würde sie gerne auch wissen, wo sie zum Beispiel wohnt (Abb. 2).

Abdul (12 Jahre) hätte zudem gerne Tipps, wie er Schulaufgaben besser lösen könnte. In bestimmtem Ausmaß stehen solche Angebote im Internet (wie die Kindersuchmaschine *fragFINN*) oder für Jugendliche auf ARD-alpha (z. B. *Grips*) zur Verfügung. Ohne entsprechende Hinweise werden die Geflüchteten aber von diesen Möglichkeiten nichts erfahren. Abdul würde auch sehr gerne eine Sendung sehen, bei der gezeigt wird, wie anderen Kindern und Jugendlichen bei den Hausaufgaben geholfen wird. Auf diese Weise könnte er selbst didaktische Tipps lernen, denn er möchte gerne

auch anderen helfen, wenn er erst einmal die Sprache besser beherrscht.

Dies ist ein Motiv, das sich mehrfach finden lässt. Die Geflüchteten möchten gerne anderen helfen und so das zurück- oder weitergeben, was sie selbst erfahren haben: Hilfe.

WÜNSCHE FÜR DIE ZUKUNFT

Wir baten die Geflüchteten zu malen und zu beschreiben, wie sie sich ihre Zukunft in 10 oder mehr Jahren wünschen. Das war eine Aufgabe, die den meisten leichtfiel. Für viele ist es ein zentrales Anliegen, wieder mit der Familie zusammenzuleben, insbesondere für die unbegleiteten Geflüchteten oder Kinder, die nur mit Vater oder Mutter geflohen sind.

Die meisten stellen sich einen gesicherten Wohnort, eine Wohnung oder ein Haus mit Garten, manchmal mit Auto vor. Deutschland ist für alle das bevorzugte Land zum Leben, einige könnten sich auch Länder wie Norwegen oder die Niederlande vorstellen. Als Berufswunsch finden sich neben kindertypischen Größenfantasien (wie Profifußballer oder Rennfahrer) viele helfende Berufe. Die jungen Geflüchteten wollen LehrerIn, Arzt bzw. Ärztin werden, und Safiye (14 Jahre) möchte gerne Menschen helfen, die auf der Straße leben, und ihnen Essen geben. Sabrija (15 Jahre) möchte Erzieherin werden, um »mit den Kindern Spaß zu haben, und dass sie dem richtigen Weg folgen, dass sie nicht die Leute schlagen«. (Abb. 3)

Der Traumberuf von Zalih (9 Jahre) wäre es, Feuerwehrmann zu werden, um dabei zu helfen, Feuer zu löschen. Außerdem werden Ordnungsberufe von den Heranwachsenden genannt, so möchte Jalila (12 Jahre) Polizistin und der 13-jährige Arif Polizist werden, das fände er »cool und schön« und er könnte dann »Leute[n] helfen und ist gut«.

Der Wunsch vieler junger Geflüchteter ist es, ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu werden. Vorbilder sind

dabei vermutlich die HeldInnen ihrer eigenen Vergangenheit und Gegenwart, die ihnen in ihrer Not halfen und von denen sie sich unterstützt fühlen. ■

ANMERKUNGEN

¹ Die Befragungen fanden zwischen Juni und September 2016 im Umland von München und in Berlin statt und wurden im Lebensumfeld der Geflüchteten, also meist in Flüchtlingsunterkünften oder Schulen, geführt.

² Abgefragt wurde hier mit standardisierten Aussagen (z. B.: »In Deutschland fühle ich mich sicher«) und der Möglichkeit zuzustimmen, offenen Fragen und Distinktionsfragen (»Nenne fünf Dinge, die in Deutschland anders sind als in dem Land, wo du herkommst«).

LITERATUR

Berthold, Thomas (2014). *In erster Linie Kinder. Flüchtlingskinder in Deutschland*. Deutsches Komitee für UNICEF e. V. Verfügbar unter: <https://www.unicef.de/blob/56282/f1a13c2eefcd41dfca5d89d44c72e72e3/fluechtlingskinder-in-deutschland-unicef-studie-2014-data.pdf> [27.10.16]

Oelrich, Claudia (2007). *Flüchtlingskinderstudie/Bela-Bogen*. Verfügbar unter: http://www.kinderfluchtpunkt.de/site/main/m_fluechtlingskinderstudie.html [27.10.16]

World Vision Deutschland & Hoffnungsträger Stiftung (2016). *Ankommen in Deutschland. Eine Studie von World Vision Deutschland und der Hoffnungsträger Stiftung*. Verfügbar unter: http://www.worldvision-institut.de/_downloads/allgemein/WorldVision_Fluchtstudie2016_web.pdf [27.10.16]

DIE AUTORINNEN



Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des IZI und des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL, München.

Melanie Baxter, B. A., absolviert derzeit ihren Master of Arts in Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Passau und hat ihre Masterthesis zur Flüchtlingsthematik am IZI verfasst.

Anne Pütz, Regisseurin und Autorin, hat die letzten 2 Jahre mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen gearbeitet.